

Schweizerische Fabrikstatistik

Autor(en): **Weckerle, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **43 (1951)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-353506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GEWERKSCHAFTLICHE RUNDSCHAU

MONATSSCHRIFT DES SCHWEIZERISCHEN GEWERKSCHAFTSBUNDES
ZWEIMONATLICHE BEILAGEN: „BILDUNGSARBEIT“ UND „GESETZ UND RECHT“

HEFT 9 - SEPTEMBER 1951 - 43. JAHRGANG

Schweizerische Fabrikstatistik 1949

Mehr als je hätte die neueste schweizerische Fabrikstatistik, die auf den Ergebnissen der von den eidgenössischen Fabrikinspektoren Mitte September 1949 durchgeführten Erhebung beruht, eine wichtige Aufgabe zu erfüllen gehabt. Bekanntlich ist die im gleichen Jahre fällig gewesene eidgenössische Betriebszählung ein Opfer der im Lande umgehenden Sparwut geworden, so dass die Fabrikstatistik hierfür wenigstens einen teilweisen Ersatz zu bieten vermocht hätte. Voraussetzung wäre freilich gewesen, dass die Fabrikstatistik sich auf mindestens die gleichen Fragen erstreckte, wie dies bei derjenigen vom Jahre 1944 der Fall war. Leider hat dem Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, in dessen Zuständigkeit die Fabrikstatistik fällt, das Verständnis für diese Notwendigkeit gefehlt. Statt dafür Sorge zu tragen, dass die durch den Wegfall der Betriebszählung auf diesem wichtigen Gebiete unserer Statistik entstandene Lücke so gut wie möglich ausgefüllt werde, ging das Bemühen des genannten Amtes noch dahin, sich nun auch seinerseits durch Sparsamkeit auszuzeichnen und dem bösen Vorbild nachzueifern. Schliesslich ist ja auch nicht einzusehen, dass einem Amt an diesen Dingen mehr gelegen sein soll als einem Professor der Nationalökonomie, der in seiner Eigenschaft als Sparexperte des Eidgenössischen Statistischen Amtes die Betriebszählung vom Jahre 1949 für eine grosse Ueberflüssigkeit hielt, die es für diesen seltsamen Vertreter der Wissenschaft selber ja auch sein mag. Nicht zu übersehen ist allerdings, dass auch der Vorort des Handels- und Industrievereins einen gehörigen Druck in dieser Richtung ausübte, wie überhaupt das Unternehmertum nach dem Krieg eine erklärte Unlust gegen statistische Erhebungen an den Tag legte. Im Falle der Betriebszählung, für deren Durchführung sowohl der Gewerkschaftsbund als der Schweizerische Gewerbeverband lebhaft eintraten, machte sich auch ein Widerstand seitens der Kantonsregierungen geltend.

Wie dem sei: das Ergebnis ist eine stark verstümmelte schweiz. Fabrikstatistik, die die durch den Wegfall der Betriebszählung aufgerissene Lücke nur noch schmerzlicher empfinden lässt. Weit davon entfernt, diese wenigstens in den Rahmen zu spannen, wie er der Fabrikstatistik vom Jahre 1944 gesteckt worden war, hat man diese noch enger zusammengepresst und wichtige und aufschlussreiche Tabellen einfach unter den Tisch fallen lassen. Infolgedessen sucht man in der neuesten Fabrikstatistik auf eine ganze Reihe wichtiger Fragen vergebens nach Antwort. So ist beispielsweise, im Gegensatz zum Jahre 1944, das in den Fabriken tätige, vom Eidgenössischen Fabrikgesetz nicht erfasste Personal völlig übergangen worden. Ebenso fehlt die frühere Aufgliederung der Fabrikarbeiter nach Altersklassen und die Grössengliederung der Unternehmungen nach Industriezweigen. Letztere wurde wohl durchgeführt, besteht aber nur im Manuskript. Nun mögen das alles Nebenfragen sein, aber sie sind es nur für den oberflächlichen Beschauer. Wer sich nicht mit summarischen Ergebnissen begnügt und wirklich in die Geheimnisse einer Statistik eindringen will, für den sind derartige Auskünfte im Gegenteil ganz unentbehrlich. Beispielsweise besagt es wenig, dass die Zahl der Arbeiter in einem bestimmten Industriezweig um soundsoviel gestiegen ist, wenn wir nicht gleichzeitig wissen, wie sich in dem gleichen Industriezweig auch das kaufmännische und technische Personal usw. entwickelt hat. Wie wenig dieser Teil der Beschäftigten vernachlässigt werden darf, ergab sich eindrücklich aus der Fabrikstatistik 1944, die das vom Fabrikgesetz nicht erfasste Personal im Gesamtdurchschnitt mit 16,3 Prozent ermittelte, wobei dieser Anteil in einzelnen Industriegruppen, wie beispielsweise in der chemischen Industrie und im graphischen Gewerbe, auf 24,5 Prozent anstieg. Auch in der Gruppe « Maschinen, Apparate, Instrumente » betrug er 18,4 Prozent. Bekanntlich ist die relative Vergrößerung des kaufmännischen, technischen und leitenden Personals ein Wesenszug in der neueren Entwicklung unseres Fabrikwesens, der schon darum grösste Beobachtung erfordert. Nicht minder wichtige Einblicke vermittelt die Altersgliederung der Arbeiter, namentlich dann, wenn dabei noch die Geschlechter einander gegenübergestellt werden, wie dies ebenfalls in der Fabrikstatistik 1944 geschehen ist. Nur durch Berücksichtigung des Alters wird es einigermaßen möglich sein, die wirkliche Bedeutung der Frauenarbeit in den Fabriken zu erfassen. Mit Gesamtzahlen allein ist da, wie auf allen Gebieten, nicht allzuviel anzufangen. Ein weiterer offensichtlicher Mangel der neuen Fabrikstatistik besteht darin, dass sie, ebenfalls im Gegensatz zu derjenigen vom Jahre 1944, die Heimarbeiter der Fabrikindustrie nicht in die Erhebungen einbezogen hat.

Sind diese Einschränkungen des Tabellenteils schon geeignet, den Wert der neuesten Fabrikstatistik in hohem Masse zu reduzieren,

so ist es schon gar nicht zu verstehen, dass man auch den *Textteil* in das gleiche Prokrustusbett zwängte. Nicht nur ist ein ausführlicher Kommentar jeweils ein völlig unmissbarer Bestandteil jeder derartigen Statistik, sondern dieser ist es auch, der ihr die eigentliche Würze gibt. Seine Aufgaben sind zugleich mancherlei Art. Einmal muss er die Grundsätze erklären, nach denen bei der Erhebung vorgegangen worden ist, und zur richtigen Benützung der Statistik anleiten. Auch sind Vergleiche mit früheren Erhebungen zu ziehen und die besonderen Merkmale hervorzuheben, die sich daraus ergeben. Erst dadurch gewinnen die in den Tabellen angehäuften Ziffern für den Nichtstatistiker Leben. Ein Kommentar gehört daher zur Statistik wie die Farbe zum Bild. Nur dadurch wird ihr auch der Weg ins Volk geöffnet, wo leider allgemein noch eine grosse Scheu vor derartigen Publikationen besteht. Wer aber wäre mehr zur Abfassung eines solchen Kommentars berufen als derjenige, der als eigentlicher Architekt eines solchen Zahlengebäudes amtiert? Ein Aussenstehender kann die Sprache der Zahlen nie und nimmer mit der gebotenen Gründlichkeit erklären. Legt man aber auch, wie dies jetzt geschehen ist, dem Bearbeiter der Fabrikstatistik Zügel an, dann wird dadurch die ganze Erhebung unvermeidlich noch weiter entwertet. Im vorliegenden Falle ist diese Beengung um so bedauerlicher, als das Eidgenössische Statistische Amt, das mit der Bearbeitung der Fabrikstatistik betraut ist, in seinem Experten Dr. *Arnold Schwarz* nachweislich über eine ungewöhnliche Kraft verfügt. Dr. Schwarz ist nicht nur Statistiker, sondern im gleichen Grade auch Wirtschaftshistoriker, der mit der industriellen Entwicklung unseres Landes wie wenige vertraut ist und darum auch immer Wesentliches zu sagen hat. Seine Kommentare gaben denn auch der Fabrikstatistik stets einen ganz besonderen Reiz. Wurde darum schon die Einschränkung des Tabellenteils aus Sparsamkeitsgründen für unumgänglich gehalten, so hätte man wenigstens beim Textteil halt machen und für diesen den gleichen Raum reservieren müssen, wie dies bei früheren Statistiken der Fall war. Da man umgekehrt verfahren ist, musste nicht nur eine einigermassen vollständige Auswertung der Ergebnisse im Textteil unterbleiben, sondern es blieb darin auch kein Platz für Betrachtungen über wichtige einschlägige Fragen wie die Arbeitszeit, die Ferien und die Heimarbeit, worüber die Fabrikstatistik 1944 wenigstens in groben Zügen informierte.

Was nun die *Ergebnisse der Fabrikstatistik* selber angeht, so hält der Kommentar als wichtigste Tatsache fest, dass die Kriegsjahre an den historischen Entwicklungstendenzen unserer Fabrikindustrie im grossen und ganzen wenig geändert haben. Die Maschinenindustrie hat sich auf Kosten der früher weitaus vorherrschenden Textilindustrie in immer stärkerer Masse durchgesetzt. Daneben nahm in letzter Zeit die Holzindustrie einen bedeutenden Aufschwung,

ebenso wie die chemische Industrie. Auch die Uhrenindustrie mit ihrer hochentwickelten Organisation und immer mehr durchgreifenden Rationalisierung ist, so wird festgestellt, imstande gewesen, ihre Arbeiterzahl noch beträchtlich zu erhöhen.

Im übrigen erhärtet die Fabrikstatistik das schon aus dem jüngsten Zweijahresbericht der eidgenössischen Fabrikinspektoren über die Jahre 1947 und 1948 gewonnene Bild einer *aussergewöhnlichen Entwicklung unserer Fabrikindustrie*. Ganz deutlich erhellt dies aus einem Vergleich der *Gesamtzahl der von der Statistik erfassten Arbeiter und Angestellten*. Allein zwischen 1937 und 1949 hat sich diese von 360 000 auf 497 000 gehoben, nachdem sie vorübergehend im Jahre 1947 auf 521 000 und im Jahre 1948 sogar auf 531 000 angestiegen war. Nun sind zwar die Jahre 1937 und 1949 darum nicht ganz vergleichbar, weil sie in einen verschiedenen Konjunkturablauf fallen. Ueber 1937 schwebten noch unverkennbar Krisenschatten, während das Jahr 1949 sichtbar unter dem Stern einer allerdings bereits abklingenden Wirtschaftskonjunktur stand. Andererseits ist aber daran zu erinnern, dass sogar im Jahre 1929, das vor dem Zweiten Weltkrieg hinsichtlich der Beschäftigtenzahl den Höhenrekord hielt, die Zahl der von der Fabrikstatistik erfassten Arbeiter und Angestellten sich auf nur 409 000 belief und dass also, selbst verglichen mit dem damaligen Stand, eine Zunahme um rund 90 000 vorliegt, während sich für das Jahr 1948, das konjunkturell mit dem Jahre 1929 am ehesten verglichen werden kann, sich gar eine Zunahme um 132 000 ergibt. Das ist ein Wachstum, dessen Tempo fast an die stürmischen Fortschritte in der Anfangszeit unserer Fabrikindustrie erinnert.

Die absolut stärkste Vermehrung seit 1937 weist die Industrie-gruppe « Maschinen, Apparate, Instrumente » auf, die ihre Arbeiterzahl von 68 000 auf 117 000 vermehrt hat. Relativ noch stärker ist das Wachstum der chemischen Industrie. Diese beschäftigte im Jahre 1937 rund 12 000, im Jahre 1949 dagegen nahezu 24 000 Personen, also die doppelte Zahl. Starke Zunahmen weisen ferner auf: die Holzindustrie (von 21 000 auf 34 000), die Gruppe « Herstellung und Bearbeitung von Metallen » (von 39 000 auf 55 000), Buchdruck und verwandte Industrien (von 15 000 auf 22 000), die Industrie der Steine und Erden (von 12 000 auf 17 000), Uhrenindustrie und Bijouterie (von 37 000 auf 48 000) und die Nahrungs- und Genussmittelindustrie (von 26 000 auf 33 000). Ein von dieser Entwicklung abweichendes Bild zeigt eigentlich allein die Textilindustrie, die mit 62 000 Arbeitern genau die gleiche Zahl wie im Jahre 1937 beschäftigte.

Noch eindrucksvoller ist die im gleichen Zeitraum eingetretene *Entwicklung der motorischen Betriebskraft*. Deren Gesamtzahl bezifferte sich im Jahre 1949 auf 1 800 000 PS gegen 1 360 000 im Jahr 1944 und nur 920 000 im Jahre 1937. Im Verlauf von zwölf

Jahren hat sich die motorische Betriebskraft demnach so gut wie verdoppelt. Zieht man gar das Jahr 1929 zum Vergleich heran, in dem die motorische Betriebskraft mit 688 000 PS ermittelt wurde, so liegt fast eine Verdreifachung vor. Das ist eine Entwicklung, die einem fast den Atem verschlägt, so sprunghaft ist deren Verlauf. Und noch stärker als die Zahl der installierten PS ist die Zahl der Elektromotoren gestiegen. Im Jahre 1937 bezifferten sich diese noch auf 175 000, im Jahre 1944 aber bereits auf 320 000 und im Jahre 1949 gar auf 488 000, was gegenüber 1937 einer Verzweieinhalbfachung entspricht. An dieser Erscheinung ist, worauf der Kommentar ebenfalls hinweist, besonders bemerkenswert, dass selbst Industriegruppen mit gleichbleibendem oder gar abnehmendem Arbeiterbestand sehr bedeutsame Zunahmen der PS aufweisen. Ein in die Auge fallendes Beispiel hierfür liefert die Baumwollindustrie, in der die Zahl der Arbeiter zwischen 1937 und 1949 von 23 000 auf 21 000 zurückgegangen, die Zahl der installierten PS aber gleichzeitig von 60 000 auf 91 000 gestiegen ist.

Die stärkste Zusammenballung an motorischer Kraft findet sich erwartungsgemäss dort, wo besonders schwere Arbeit verrichtet wird. Das trifft in besonders hervorragendem Masse auf die verschiedenen Industriezweige der Metallindustrie zu. Allein die Gruppe « Maschinen, Apparate, Instrumente » vereinigte im Jahre 1949 rund 400 000 motorische PS unter ihrem Kommando. An zweiter Stelle rangiert die Gruppe « Herstellung und Bearbeitung von Metallen » mit 260 000 PS und an dritter die Textilindustrie mit 220 000 P. Diese wird auf dem Fusse gefolgt von der chemischen Industrie mit 188 000 PS. Starke Anteile weisen sodann auf: die Nahrungs- und Genussmittelindustrie, einschliesslich Getränke (148 000 PS), die Holzindustrie (144 000 PS), die Industrie der Erden und Steine (121 000 PS) und die Papierindustrie (110 000 PS).

Recht interessante Einblicke erhält man dadurch, dass man die motorische Betriebskraft in eine Beziehung zur Arbeiterschaft setzt, wie dies in einer aufschlussreichen Uebersicht des Textteils geschieht. Darnach kamen im Gesamtdurchschnitt aller Fabrikbetriebe im Jahre 1937 auf den Kopf 2,5 PS, im Jahre 1949 aber 3,6 PS. Die stärkste relative Ausrüstung weist die Papierindustrie auf, in der im Jahre 1949 auf den Kopf 8,3 PS entfielen, sofern man von der Gruppe « Zentralanlagen für Kraft-, Gas- und Wasserlieferung » absieht, bei der sich die PS pro Kopf auf 12,2 bezifferten. Ausserordentlich hoch ist sodann die Kopfquote in der chemischen Industrie und in der Industrie der Steine und Erden, wo sie 8 bzw. 7 PS betrug. Diesen Industrien folgen die Leder- und Kautschukindustrie mit 5 PS, die Gruppe « Herstellung und Bearbeitung von Metallen » mit 4,6 PS, die Nahrungs- und Genussmittelindustrie mit 4,5 PS und die Holzindustrie mit 4,2 PS pro Kopf. Demgegenüber weist die Gruppe « Maschinen, Apparate, Instrumente » mit 3,4 PS

pro Kopf fast eine bescheiden anmutende Ausrüstung mit motorischer Kraft auf und unterschreitet damit also noch den Gesamtdurchschnitt. Sogar die Textilindustrie, auf die 3,6 PS pro Kopf kommen, übertrifft in dieser Beziehung noch diese grosse Industrie-gruppe. Sehr geringfügig ist demgegenüber die Ausrüstung mit motorischer Kraft in der Uhrenindustrie, in der im Jahre 1949 auf den Kopf nur 0,8 PS kamen. Immerhin ist nicht zu übersehen, dass auch in dieser Industrie in den letzten Jahren eine ungewöhnliche starke Vermehrung der motorischen PS eingetreten ist. Noch im Jahre 1937 wurden in dieser erst 14 000 PS ermittelt, im Jahre 1949 beliefen sie sich aber auf über 39 000, was nahezu einer Verdreifachung innerhalb von zwölf Jahren entspricht.

Wertvolle Auskünfte gibt die Fabrikstatistik auch über die *regionale Verteilung* der von ihr erfassten Betriebe. Der Industriekanton par excellence ist nach wie vor der Kanton Zürich, und zwar sowohl hinsichtlich der Zahl der Arbeiter als der Zahl der installierten PS. Die erstere wurde mit 92 000, die letztere mit 335 000 ermittelt. Obwohl rund 40 000 mehr Einwohner aufweisend, rangiert der Kanton Bern mit 79 000 Arbeitern und 251 000 PS erst an zweiter Stelle. Alle andern Kantone folgen in grossem Abstand. Der unter ihnen am stärksten industrialisierte ist der Kanton Aargau mit 47 000 Arbeitern und 201 000 motorischen PS. Diesem folgen mit einer gleich starken Arbeiterzahl die Kantone Solothurn und St. Gallen (je rund 36 000 Arbeiter), Basel-Stadt (24 000 Arbeiter), Waadt (23 000) und Thurgau sowie Neuenburg mit je rund 20 000 Arbeitern.

Ueber die *Grössengliederung der Betriebe* orientiert in allerdings recht groben Umrissen folgende Uebersicht:

Betriebsgrösse	Zahl der Betriebe	Zahl der Arbeiter	Zahl der installierten PS
Bis 10 Arbeiter	3 873	25 630	92 586
11— 20 »	2 998	44 018	132 650
21— 50 »	2 620	84 706	248 172
51—100 »	1 141	77 634	212 982
101—200 »	532	73 715	252 497
201—500 »	300	88 126	335 019
Ueber 500 »	104	103 557	522 687
Total	11 568	497 386	1 796 593

Wohl sind die Klein- und Mittelbetriebe der Zahl nach noch immer recht imponierend, doch ergibt sich andererseits, dass die Betriebe mit über 100 Beschäftigten, obwohl sie noch keinen Zehntel aller Betriebe ausmachen, ein deutliches Uebergewicht haben,

da sie mehr als die Hälfte der Arbeiter und rund 62 Prozent aller installierten Betriebskraft auf sich vereinigen. Allein die Betriebe mit über 500 Arbeitern — es sind deren insgesamt 104 — beschäftigten 20,8 Prozent aller Arbeiter und verfügten über 29,1 Prozent der installierten Betriebskraft.

Hinsichtlich der *Durchschnittsgrösse der Betriebe* stand mit 752 Arbeitern pro Betrieb die Gruppe « Herstellung von Kunstseide und Zelluloid » an weitaus erster Stelle, gefolgt von der Gruppe « Waffen und Munition » mit 458 Arbeitern pro Betrieb. Mehr als 100 Arbeiter im Durchschnitt weisen sodann folgende Industriegruppen, bzw. Industriezweige auf: Schokolade, Kakao (142), Baumwollspinnerei (106), Wollspinnerei und Zwirnerei (115), Veredelungsindustrie (102), Holzstoff, Zellulose, Papier, Karton (157), Riechstoffe (123), Kupfer- und Messingwerke (234) und der Maschinenbau (129). Im Gesamtdurchschnitt aller Industrien kamen im Jahre 1949 auf einen Betrieb 43 Arbeiter gegen 40 im Jahre 1895. Demnach wären die Betriebe in den letzten fünfzig Jahren nur wenig gewachsen. Es ist aber zu beachten, dass innerhalb der Gesamtindustrie seitdem starke strukturelle Veränderungen eingetreten sind. So war im Jahre 1895 die Textilindustrie noch immer die bei weitem vorherrschende Industrie des Landes, während sie diese Führerrolle inzwischen längst an die Metallindustrie abgetreten hat. Interessante Angaben hierüber enthielt die Fabrikstatistik 1944. Dieser zufolge betrug die Gesamtzahl der unter das Fabrikgesetz fallenden Arbeiter im Jahre 1895 rund 200 000, von denen nicht weniger als 86 000 allein auf die Textilindustrie entfielen. Während sich die Gesamtzahl der Arbeiter seitdem auf 497 000 erhöht hat, ist die Zahl der in der Textilindustrie beschäftigten Arbeiter auf 62 000 gesunken. Das in den letzten fünfzig Jahren eingetretene Wachstum unserer Fabrikindustrie ist also ausschliesslich andern Industrien zugute gekommen. Deutlich wirken da zwei Entwicklungstendenzen gegeneinander: während sich in der Textilindustrie offensichtlich eine Verengung vollzieht, tendieren die andern Industrien oder doch wichtige Teile dieser zu einer Ausweitung der Beschäftigtenzahlen.

Erfreulich eingehend wird im Textteil auch die *Frage der Frauenarbeit* untersucht, wobei der Verfasser zu folgenden interessanten Feststellungen gelangt: « Zweifellos haben die Frauen während der Kriegszeit zum Teil als Ersatz für eingerückte Wehrmänner sich in erhöhtem Masse in der Industrie, und zwar auch als qualifizierte Kräfte betätigt, aber die Fluktuationen der Kriegsjahre in den Zahlen der Fabrikarbeiterinnen dürfen nicht allein dem Ersatzbedarf zugeschrieben werden. Schon vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges haben in der Industrie grundlegende Veränderungen im Bedarf an weiblichen Arbeitskräften stattgefunden. Immer mehr ist die früher ziemlich scharf ausgeprägte Trennungslinie

zwischen männlicher und weiblicher Arbeit verwischt worden. Die spezifischen Befähigungen der Frauen für gewisse Arbeitsprozesse, ihre geringere Körperkraft und auch traditionelle Bindungen haben ausgesprochene Frauenberufe in der Industrie geschaffen und anderseits den Männern die Betätigung in andern Industriezweigen fast ausnahmslos überlassen. Manche Gebiete der Textilindustrie, überwiegend die Bekleidungsindustrie, waren Reservate der Frau. Anderseits blieben namentlich die Holzindustrie, die Industrie der Steine und Erden, die Metall- und Maschinenindustrie, das graphische Gewerbe und die Gruppe der Zentralanlagen für Wasser-, Gas- und Elektrizitätslieferung den Männern vorbehalten. In den letzten Fabrikzählungen hat sich jedoch die Tendenz gezeigt, dass Frauen auch in den meisten der erwähnten, den Männern vorbehaltenen Industriegruppen Eingang gefunden haben. Das lässt sich nur zum Teil dadurch erklären, dass Hilfsarbeiten, wie zum Beispiel die sorgfältige Verpackung der Waren, die Sortierung und die Tätigkeit an automatischen Maschinen, den Frauen den Eingang in diese Industrien erleichterten. Immer mehr kam man zu der Erkenntnis, dass die Frauen vielfach für Industrien geeignet sind, in denen man früher nur Männer beschäftigte. Der Notstand des Krieges hat das besonders deutlich gelehrt. » Der Kommentar verweist weiter darauf, dass während der Kriegsjahre sich auch deswegen starke Fluktuationen im Bestand der weiblichen Arbeiterschaft der verschiedenen Industriegruppen zeigten, weil die Ausländerinnen abwanderten, so speziell in der Textil- und Bekleidungsindustrie, und die inländischen Arbeitskräfte teils durch Beschäftigungslosigkeit infolge Rohstoffmangel, teils durch die hohen Löhne in andern Industriegruppen, besonders in die Uhrenindustrie, aber auch in die Munitionsherstellung gelockt wurden. Auch hätten die steigenden Lebenshaltungskosten viele Frauen, die in jüngeren Jahren in den Fabriken tätig gewesen waren, veranlasst, in diese zurückzukehren. Die Abwanderung aus dem Hausdienst und der Krankenpflege in die Industrie habe zu den bekannten Mangelercheinungen geführt. Zugleich wird aber auch erklärt, dass sich ohne Einblick in die spezielle Tätigkeit der Frauen innerhalb der Industriezweige über diese bedeutsamen Veränderungen der Frauenarbeit und über die verschiedenen Faktoren, die sie verursacht haben, leider kein genaues Bild gewinnen lasse. Zu diesem Zwecke müsste man wissen, in welche Spezialberufe die Frauen während des Krieges Zugang fanden, nicht nur in welche Industriezweige. Bekannt sei jedoch nur das *Endergebnis* der Verschiebungen und Umgestaltungen der Frauenarbeit, wie es in den Zahlen der Fabrikstatistik zum Ausdruck komme.

Insgesamt ist die Zahl der in Fabriken tätigen Frauen zwischen 1937 und 1949 von 127 000 auf 156 000 gestiegen, was einer Zunahme um 23 Prozent entspricht. Da aber die Zahl der Männer in der

gleichen Zeit sich rascher gehoben hat, ist der relative Anteil der Frauen am Total der von der Statistik erfassten Arbeiter noch von 35 auf 31 Prozent zurückgegangen. Den stärksten Anteil weisen die Frauen in der Bekleidungs- und Wäschereindustrie auf (77,3 Prozent). Nur wenig geringer ist deren Anteil in der Textilindustrie, nämlich 59,9 Prozent. An dritter Stelle folgt bereits die Uhrenindustrie mit 48,6 Prozent und an vierter die Nahrungs- und Genussmittelindustrie mit 48,4 Prozent. Einen über dem Gesamtdurchschnitt liegenden Prozentsatz weist ausserdem allein noch mit 36,3 Prozent die Gruppe « Herstellung und Bearbeitung von Papier » auf.

An *Jugendlichen unter 18 Jahren* wurden durch die neueste Fabrikzählung insgesamt rund 30 000 ermittelt, von denen 18 000 männlichen und 12 000 weiblichen Geschlechts waren. Von den *männlichen* Jugendlichen entfielen 7600 allein auf die Gruppe « Maschinen, Apparate, Instrumente » und weitere 2600 auf die Gruppe « Herstellung und Bearbeitung von Metallen ». Ausser diesen wies nur noch die Holzindustrie mit 1800 männlichen Jugendlichen ein grösseres Kontingent auf. Die *weiblichen* Jugendlichen sind zur Hauptsache in der Bekleidungs- und Wäscheindustrie sowie in der Textilindustrie anzutreffen. In der ersteren bezifferten sie sich auf 3600, in der letzteren auf 2400. Diese beiden Gruppen vereinigen also genau die Hälfte aller weiblichen Jugendlichen auf sich. Daneben weisen weibliche Jugendliche in grösserer Zahl allein noch die Uhrenindustrie (2000), die Gruppe « Maschinen, Apparate, Instrumente » (1000) und die Nahrungs- und Genussmittelindustrie mit 950 auf.

Verglichen mit 1937 ist der Prozentsatz der Jugendlichen am Total der Fabrikarbeiter von 9,6 auf 6 zurückgegangen, wobei die Abnahme bei den weiblichen Jugendlichen, deren Prozentsatz von 13,8 auf 7,7 zurückging, besonders ausgeprägt ist.

Die *Zahl der Ausländer* in den von der Fabrikstatistik erfassten Betrieben hat sich neuerdings wieder etwas gehoben, nachdem sie im Jahre 1944 den bisher tiefsten Stand erreicht hatte. Damals bezifferten sich diese auf 19 400 oder 5 Prozent des Totals, während die Erhebungen für das Jahr 1949 deren Zahl mit 38 000 und deren Prozentsatz mit 8 ermittelten. Gleichwohl spielt die Ausländerfrage in der Fabrikindustrie bei weitem nicht mehr die Rolle wie etwa kurz vor dem Ersten Weltkrieg, wo die Ausländer nahezu einen Viertel des Totals ausmachten. Das zahlenmässig stärkste Ausländerkontingent wiesen im Jahre 1949 mit je rund 8000 die Textilindustrie und die Gruppe « Maschinen, Apparate, Instrumente » auf. Ihnen folgte die Gruppe « Bekleidungs- und Wäscheindustrie », in der 7000, und die Gruppe « Herstellung und Bearbeitung von Metallen », in der rund 4000 Ausländer gezählt wurden. Verglichen mit dem Jahr 1944 weist die Gruppe « Maschinen, Apparate, Instrumente » absolut und relativ die stärkste Zunahme auf, da die Zahl

der Ausländer sich in dieser von 2600 auf 8100 erhöhte. Mehr als verdoppelt haben sich die Ausländer sodann in der Textilindustrie und in der Gruppe « Bekleidungs- und Wäscheindustrie ». Eine starke Zunahme verzeichnet auch die Industrie der Erden und Steine, nämlich von 1200 auf 2200, wodurch sich der Prozentsatz der Ausländer in dieser Industrie von 7,5 auf 12,6 Prozent erhöhte. Dass sich auch hier im Laufe der Jahre gleichwohl ein gewaltiger Umschwung vollzogen hat, mag man daraus ersehen, dass diese Industrie einst das bevorzugte Betätigungsgebiet der Ausländer bildete und dass sich deren Anteil beispielsweise im Jahre 1911 auf nicht weniger als 47,4 Prozent, also nahezu die Hälfte des Totals, belief. Eine ähnliche Entwicklung hat sich übrigens in der Holzindustrie und in der chemischen Industrie vollzogen, in denen der Anteil der Ausländer gegenüber 1911 von 32,3 und 34,6 auf 0,5 Prozent zurückgegangen ist. Den höchsten prozentualen Anteil verzeichneten die Ausländer im Jahre 1949 mit je rund 13 Prozent in der Textilindustrie, der Bekleidungs- und Wäscheindustrie und in der Industrie der Erden und Steine. Wie sehr auch im übrigen die Ausländerfrage ihre frühere Bedeutung eingebüsst hat, zeigt das Beispiel der Nahrungs- und Genussmittelindustrie, des graphischen Gewerbes und nicht zuletzt der Maschinenindustrie. In diesen drei Industriegruppen stellten die Ausländer im Jahre 1911 noch rund einen Viertel des Totals, während deren Anteil im Jahre 1949 nur noch 5 bis 7 Prozent betrug. Wie im Textteil nachgewiesen wird, machen übrigens die in der Schweiz *ansässigen* Ausländer unter der Fabrikarbeiterschaft nur einen verhältnismässig kleinen Teil der gesamten Ausländerzahlen aus, nämlich rund 16 000 von insgesamt 38 000. Auch ergibt sich aus diesem Nachweis, dass die Zahl der ansässigen Ausländer in den letzten drei Jahren ziemlich stabil geblieben ist.

Selbstverständlich konnte es sich bei der vorstehenden Uebersicht nur um einen groben Querschnitt durch die neueste Fabrikstatistik handeln. Wer sich die Mühe nimmt, näher in das umfangreiche Tabellenwerk einzudringen, wird zweifellos noch viele andere interessante Einzelheiten entdecken. Das wird namentlich dann der Fall sein, wenn er der Entwicklung in den verschiedenen Industriezweigen nachgeht. Insofern dürfte die schweizerische Fabrikstatistik namentlich den Gewerkschaftsverbänden von unschätzbarem Wert sein, weshalb wir auch nicht nachdrücklich genug auf diese wichtige Publikation des Eidgenössischen Statistischen Amtes hinweisen können.

Ed. Weckerle.